

› Ein Rückblick auf fünfzig Jahre Kunstschaffen des Bildhauers, Malers und Grafikers Walter Andreas Kirchner

Stellungnahme zu Fragen der Zeit

Das Haus Friedenstraße 196 im Pforzheimer Ortsteil Dillweißenstein, kaum einen Steinwurf vom Ufer der Nagold entfernt, stand am 23. und 24. April sperrangelweit offen, und über 500 Besucher kehrten ein. Sie sind der Einladung des Banater Bildhauers, Malers und Grafikers Walter Andreas Kirchner gefolgt, und sicher waren nicht wenige überrascht, in neun Räumen, im Flur, im Hof und im Garten über 200 Skulpturen und Gemälde zu sehen – die frühesten bereits vor fünfzig Jahren entstanden, die jüngsten nur wenige Wochen alt. Mit dieser Werkschau bot der Künstler am Vorabend seines 75. Geburtstags einen Rück- und Überblick auf zwei Bereiche seiner Kunst. Das umfassende grafische Werk blieb aus Raumgründen ausgespart, obwohl es in einzelnen Schaffensperioden im Vordergrund stand und in dem repräsentativen Kunstband „Walter Andreas Kirchner – Maler, Grafiker, Bildhauer“ (Banat Verlag Erding, 2008) einen gleichwertigen Platz neben der Malerei und der Skulptur einnimmt.

Nach Abschluss des Kunststudiums an der Temeswarer Universität 1967 war Kirchner bis 1974 in Heltau in Siebenbürgen als Kunsterzieher tätig, danach bis zu seiner Aussiedlung 1981 als Designer in einem Temeswarer Maschinenbaubetrieb. In Deutschland wirkte er bis 2004 als kunstpädagogischer Mitarbeiter des Stadtjugendringes Pforzheim. Seine Werke wurden in mehreren Einzelausstellungen in Rumänien und in Deutschland und in einer Vielzahl von Gruppenausstellungen in mehreren Ländern präsentiert, auch in Italien, wo er sich in der Nähe von Carrara ein zweites Zuhause geschaffen hat. Zahlreiche Arbeiten hat er zur Ausstattung von Büchern und als Illustration literarischer Texte für Zeitschriften geschaffen.

Über seinen Lebensweg und sein ungewöhnlich vielseitiges Werk hat sich der Künstler auf Fragen unserer Redaktion anlässlich seiner retrospektiven Ausstellung in Pforzheim aufschlussreich geäußert. Die Fragen stellte Walter Tontja.

Nach Ihrem Studienabschluss waren zunächst Siebenbürgen, dann das Banat, ab 1981 Pforzheim und seit 1999 die Toskana die wichtigsten Stätten und Landschaften Ihres Wirkens, und sie scheinen auch in Arbeiten als ein Bekenntnis Ihrer Zugehörigkeit auf.

Motive aus Siebenbürgen fanden ihren Niederschlag vor allem in Landschafts- und Städtebildern, in grafischen Arbeiten, besonders aber in großformatigen Skulpturen in Holz („Maria Verkündigung“, „Eva“, „Jesus mit Fisch“, „Sieger“, „Undine“, „Blauer Vogel“, „Keimung“), in Beton (Brunnen mit spielenden Kindern) und Kunststein (Porträt des Malers Hans Hermann). Nachhaltig haben mich Themen mit Banater Bezug beschäftigt, mehreren habe ich umfassende Serien gewidmet: Holzschnitte zu schwäbischen Sprichwörtern und Kinderreimen, Gravüren zu Banater Märchen, Sagen und Schwänken. Es entstanden überdies Marosch-Landschaften bei Perjamosch und Engelsbrunn, Aquarelle und Ölbilder zu Temeswarer Motiven wie auch aus dem Banater Montangebiet. An historischen Themen habe ich insbesondere die tragischen Kapitel nach dem Zweiten Weltkrieg verarbeitet: Der verlassene Pflug im Acker steht für Enteignung und die daraus resultierenden Brüche im Leben der Deutschen im Banat, Russland- und Bărăgan-Deportation, Flucht und Aussiedlung sind im Denkmal in Ländshut und in Entwürfen zu weiteren Großplastiken dargestellt. Porträts von Banater Persönlichkeiten wie Adam Müller-Guttenbrunn (im



Walter Andreas Kirchner bei der Arbeit an einem Marmorblock in der Toskana.

Foyer des Banater Deutschen Forums in Temeswar), des Malers Stefan Jäger (im Hof der Gedenkstätte in Hatzfeld) und des Pädagogen Josef Nischbach (im Banater Seniorenzentrum Ingolstadt) stehen für herausragende Kulturleistungen meiner Herkunftslandschaft.

Jede Landschaft, in der Sie wirkten, hat Ihnen Wesentliches gegeben, hat wiederum diesen Kulturräumen etwas durch Ihre Kunst zurückgegeben.

In Pforzheim habe ich neben dem bedauerlicher Weise nicht als Großplastik ausgeführten Entwurf für ein Denkmal auf dem Schuttberg – der Vogel Phoenix als Sinnbild für das Wiedererstehen der im Zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche gelegten Stadt –, überdies Motive aus der Stadt und dem angrenzenden Schwarzwald, vor allem aber Kompositionen zu den Themen Jugend und Jugendkultur („Break Dance“, „Falsche Idole“) gestaltet. Die Toskana bedeutete für mich die Verwirklichung meines Bildhauertraums: die Arbeit mit dem edlen Stein aus den nur wenige Kilometer von meinem Haus entfernten Marmorbrüchen von Carrara.

Ausgangspunkt zu zahlreichen Arbeiten war nicht allein die Sie umgebende Welt, Sie haben sich auch universellen Themen, Motiven und Symbolen – Kreuzigung, Anbetung, Hohes Lied, Vogel Phoenix, Heimkehr des Verlorenen Sohnes, Don Quichote, Liebe, Vergänglichkeit und Tod – zugewandt. Wofür stehen diese in Ihrer Auslegung?



Blick in die Retrospektivausstellung in neun Räumen: im Vordergrund die Holzplastik „Das Paar“



Nah zwei Dutzend Plastiken aus Carrara-Marmor, die meisten in den letzten Jahren entstanden, im Hof und Skulpturen-Garten des Künstlers Walter Andreas Kirchner in Pforzheim.

Meine Arbeiten sind Reflexionen, Hinterfragungen wesentlicher Themen gesellschaftlicher und existentieller Natur. Ihre Visualisierung mit ästhetischen Mitteln betrachte ich als eines meiner wesentlichen Anliegen.

„Opfer“, „Gefesselter“, „Gestürzter“ sind die Titel einer Reihe von Plastiken in Holz, rotem Sandstein, Keramik und Marmor, die von der geschundenen Kreatur Mensch sprechen. Äußert sich darin eine gesellschaftliche Stellungnahme?

Ja, es war in Rumänien und es ist auch hier eine gesellschaftliche Aussage, es ist eine Stellungnahme zu Fragen unserer Zeit und unseres Seins. Kunst ist ein Sinn gebendes Bild unserer Existenz. Einzelne Arbeiten spiegeln Facetten selbst erfahrener Auswirkungen von Unfreiheit, Intoleranz und Machtmissbrauch, andere spiegeln menschliche und gesellschaftliche Kälte. Die Auslegungen und die Wirkung solcher Darstellungen sind allerdings zu verschiedenen Zeiten sehr unterschiedlich: Würden im totalitären Rumänien schon vorsichtige ikonografische Benennungen wie „Gefesselter“ oder ähnliche Themen als gefährlicher gesellschaftspolitischer Akt eingestuft, so bleiben in unserer Zeit – hier wie dort – selbst krasse Darstellungen nahezu ohne Wiederhall. Die Sinnsuche kann schnell in Sinnlosigkeit enden.

Wer auch nur einen flüchtigen Blick auf Ihre Arbeiten wirft, wird eine große Vielfalt an gestalterischen Techniken, die souveräne Beherrschung von Hand-

werken und des Materials erkennen. In Ihrer Ausstellung werden allein im Bereich Skulptur Plastiken in Holz, Beton, Keramik, Eisen, Aluminium, Bronze, Marmor, Kunststein und Porzellan präsentiert. Geben Sie einer Gestaltungsweise den Vorzug?

Jedes Thema drängt in anderer Weise zur Gestaltung, es diktiert die Wahl der Technik wie auch des Materials. Nur dem Künstler steht die Entscheidung zu, nicht dem Handwerker im Künstler, der immer den einfachen Weg wählen und sich rational seines Auftrags entledigen möchte. Der Künstler aber erkennt im Frei-aus-dem-Stein-Herausarbeiten nicht nur eine bildhauerische Herausforderung, sondern auch die große Möglichkeit, in Freiheit des Geistes zu gestalten, etwas zu erschaffen, wenn ich das Wort gebrauchen darf. Auf das Gestalten kommt es an, das Handwerkliche ist dazu Voraussetzung. Letztendlich entsteht ein Werk nur, wenn der gesamte Schaffensprozess, die Summe all dessen, was dazu nötig ist, mit Kunst zu tun hat. In vielen Gesprächen mit meinem Zeichenlehrer, dem Maler und Grafiker Julius Podlipny, habe ich dies als das Grundlegende in der Kunst erfahren. Was ich bei ihm und von ihm gelernt habe, ist sicher der größte Gewinn, den ich je für meine Kunst mit auf den Weg bekam.

In zahlreichen Ihrer Arbeiten äußert sich eine vitale Spontaneität, so dass man im finiten Werk schon den ersten Entwurf zu erkennen meint. Unmittelbarkeit, Dynamik und Aktion schließen allerdings Reflexion nicht aus. Würden Sie uns einen kurzen Einblick



Walter Andreas Kirchner: Doppel-Torso „Zweisamkeit“, Marmor
Fotos: Walther Korschitzky

in die Genesis einzelner Werke gewähren?

Das Festhalten bildhafter Gedanken offenbart sich als eine Sichtbarmachung der Meditation. Das Verneinen jedweder Überlegungen und Reflexionen im Schaffensprozess und die Überbetonung des Unbewussten, gestisch Zufälligen der Aktion sind im Grunde nichts anderes als ein Pawlowscher Reflex, der seine Berechtigung, aber keinen Anspruch auf gestaltende Exklusivität hat. Die zur Doktrin gewordene Kunst erstickt das, was großer Kunst eigen war: sensitives Erfassen, Spontaneität, Staunen vor dem großen Geheimnis LEBEN. Ein Kunstwerk ist keine Performance. Zu vielen meiner Arbeiten gibt es Skizzen, Entwürfe, auch Varianten, etwa zu den Porträts von Ernst Jünger oder Adam Müller-Guttenbrunn; zu der Plastik „Das Paar“ habe ich sieben Varianten geschaffen, die achte ist die große Marmorskulptur und eine Holzplastik. Kunst ist immer ein Suchen, und die Antwort auf das Gesuchte kommt nicht selten, wenn man sie am weitesten erwartet.

Ihre Kunst teilt sich dem Betrachter in realitätsnaher Formgebung mit, sie verlangt ihm aber ein gutes Stück „Eigenleistung“ zur Erschließung der Aussage ab. Kommt es zu einer idealen Begegnung zwischen Künstler und Betrachter?

Ich unterschätze den Betrachter nie, ich suche das Gespräch mit ihm, und ich war nicht selten überrascht, wie einzelne Arbeiten auf ihn gewirkt haben. Konkrete, eindeutige Aussagen will ich in meinen Arbeiten nicht vermitteln. Wenn der Betrachter in ihnen eine Botschaft für sich entdeckt, ist dies nicht falsch. Jedes Kunstwerk offenbart sich im Auge des Betrachters im Verhältnis zu seiner Sensibilität, Urteilskraft und seines Bildungsstandes. Deshalb sind auch unterschiedliche Interpretationen möglich. Ohnehin kann niemand behaupten zu wissen, was Kunst, was gute oder schlechte Kunst ist, aber das Ringen des Künstlers wie auch des Betrachters darum, seine suchende Partizipation adelt ihn zumindest im Augenblick eines sinnlichen oder geistigen Erlebens.

Mit Ihrem Werk haben sich zahlreiche Vertreter der Banater Kultur auseinandergesetzt. Ich erinnere, in alphabetischer Reihung, an Franz Heinz, Walther Korschitzky, Joseph Ed. Krämer, Heinrich Lauer, Herta Müller, Emmerich Reichrath, Franz Thomas Schleich, Eduard Schneider, Helmut Stürmer, Richard Wagner, und aus Siebenbürgen waren es Wolf von Aichelburg, Hans Bergel, Ingmar Brandsch, Gerhard Eike und Rohtraut Wittstock. Inwieweit sind die gängigen Formen der Kunstvermittlung – von der Information in den Medien, der deutenden oder wertenden Publizistik bis hin zu Gesprächen wie dieses – für das Verständnis Ihres Werkes hilfreich?

Kunst braucht Öffentlichkeit: Ausstellungen, Diskussionen und nicht zuletzt können auch Mittler in den Medien zur Erhellung künstlerischer Absichten beitragen. Ich habe im Laufe der Zeit von vielen kompetenten und sensiblen Interpreten meiner Arbeiten Wertschätzung erfahren, nicht von allen; Künstler und Kunst haben aber schon immer polarisiert. Auch die immer wieder gestellte Frage bleibt: Was ist Kunst? – Ich weiß es nicht, das Gegenteil zu behaupten wäre Anmaßung. Das ehrliche Bemühen um Kunst aber verdient Aufmerksamkeit und eingehende Betrachtung.

Herr Kirchner, wir danken Ihnen für Ihre Ausführungen und wünschen Ihnen auch weiterhin Schaffenskraft und Freude an der Arbeit.